

Die Macht

Guardini-Tag 2020 in Verbindung mit der Guardini Stiftung Berlin

Die Guardini Stiftung Berlin und die Katholische Akademie in Bayern befassten sich vom 30. Januar bis zum 1. Februar ausführlich mit dem Thema Macht. Beim Guardini-Tag, der zum ersten Mal in Kooperation der beiden Institutionen stattfand und auch zum ersten Mal in München, analysierten Wissenschaftler

verschieden Aspekte des Begriffs. Rund 150 Interessierte nahmen am Symposium teil, dessen Titel der Schrift *Die Macht* entlehnt ist, die Romano Guardini vor fast 70 Jahren verfasste.

Begrüßung und Einleitung

von Achim Budde

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich heute Abend hier im großen Saal der Katholischen Akademie in Bayern, und der Blick in diesen Saal löst dabei eine gewisse Rührung in mir aus. Dass rund 150 Personen zusammenkommen, um sich drei Tage lang mit Romano Guardini zu befassen, ist keine Selbstverständlichkeit. Und ich werte das als eine gewisse Bestätigung für das Experiment,

das wir heute wagen: Zwei Einrichtungen, die dem Erbe Guardinis verpflichtet sind, veranstalten zum ersten Mal gemeinsam eine solche Tagung!

Als ich vor gut einem Jahr mein Amt als Direktor antrat, da gehörte es zu den ersten Kontaktaufnahmen überhaupt, dass Prof. Michael Rutz und Frau Mariola Lewandowska, Präsident und Geschäftsführerin der Berliner Guardini Stiftung, mit dem Vorschlag an mich herantraten, gemeinsam nach München zu kommen, um sich mir vorzustellen und miteinander nach Möglichkeiten der Kooperation

zu sondieren. Gestern vor einem Jahr waren sie hier und boten mir an, ihren traditionellen Berliner Guardini-Tag in diesem Jahr als Kooperationsveranstaltung durchzuführen – und zwar hier bei uns im München. Im April kam dann eine Delegation, der auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Stiftung, Frau Dr. Patricia Löwe und Herr Andreas Öhler, angehörten, um in Zusammenarbeit mit unserem Studienleiter Stephan Höpfinger das Konzept zu dieser Tagung auszuarbeiten. Das erste, was ich heute Abend sagen möchte, ist ein großes Dankeschön an die Guardini Stiftung für diese Offenheit, dieses Entgegenkommen und die Initiative, unsere beiden Einrichtungen in Kontakt zu bringen. Die Zusammenarbeit hat so reibungslos und erfreulich funktioniert, dass man sich fast fragt, warum das nicht immer schon so war.

Thema unserer Tagung ist „die Macht“, ein Phänomen, das für die Geschicke der Menschheit von schlechterdings fundamentaler Bedeutung ist; ein Phänomen, das aber auch aus der *religiösen* Überlieferung nicht wegzudenken ist – haben sich die Menschen doch Gott und seinen Hofstaat lange Zeit als Überbietung menschlicher (konkret: vorderorientalischer) Herrschaftsformen vorgestellt. In dessen Machtbereich einzutreten, verhiess auch konkrete Vorteile im irdischen Machtkampf. Es hat in der Religionsgeschichte

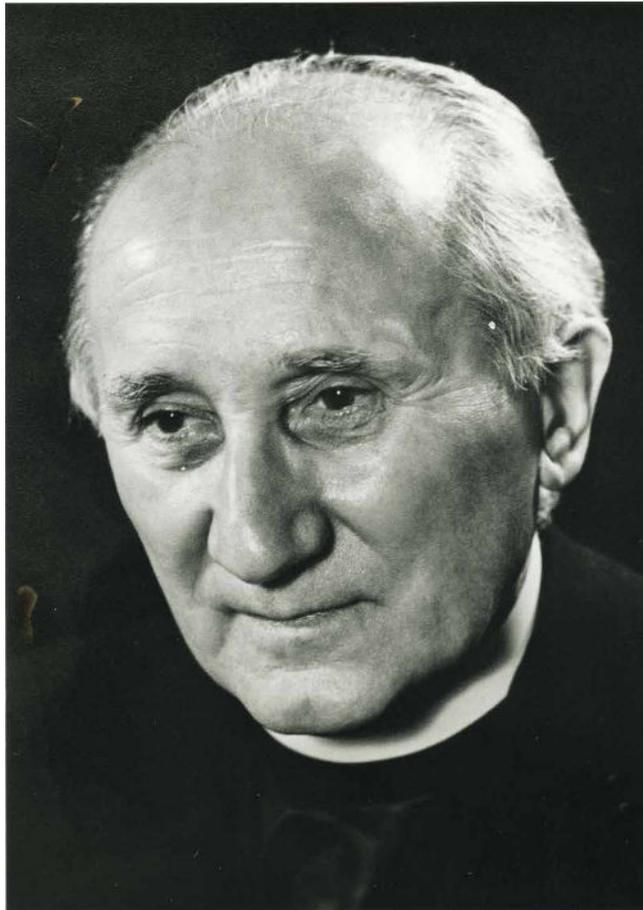
Gottes Macht ist nicht einfach Überbietung menschlicher Macht, sondern immer auch ein Gegenmodell.



PD Dr. Achim Budde, Direktor der Katholischen Akademie in Bayern

eine Weile gedauert, bis Menschen zur Einsicht gelangten, dass Gottes Macht im Kern nicht einfach eine Überbietung menschlicher Macht sein kann, sondern immer auch eine Art „Gegenmodell“ zum oft missbräuchlichen menschlichen Gebrauch der Macht entwirft. Für uns Christen hat dieser Gedanke in der Inkarnation und der Ohnmacht Christi am Kreuz ihren tiefsten Ausdruck gefunden.

Es ist ein Grundphänomen menschlichen Daseins, mit dem sich Romano Guardini in seiner 1951 erschienenen Schrift „Die Macht. Versuch einer Wegweisung“ auseinandergesetzt hat. Für ihn ist Macht eine anthropologische Konstante. Das Streben nach Macht bildet einen Grundtrieb des menschlichen Wesens. Machtausübung ist Verwirklichung der eigenen Person, als Macht über die Natur ist sie Kern von Kultur. Allerdings bewirkt die Ausübung von Macht immer auch ein Bestimmt-Werden durch die Macht, und damit verbunden die Gefahr des Missbrauchs der Macht. Schon in seinem ein Jahr zuvor erschienenen Werk „Das Ende der Neuzeit“ reflektierte Guardini die Dimensionen dieser Gefahr. Er schrieb: „Das Kernproblem, um das die künftige Kulturarbeit kreisen, und von



Das bekannteste Porträt von Romano Guardini: Es entstand im Jahr 1955, zwei Jahre vor Gründung der Katholischen Akademie in Bayern.

dessen Lösung alles, nicht nur Wohlfahrt oder Not, sondern Leben oder Untergang abhängen wird, ist die Macht. Nicht ihre Steigerung, die geht von selbst vor sich; wohl aber ihre Bändigung, ihr rechter Gebrauch.“ (*Das Ende der Neuzeit*, 10. Aufl. 1986, S. 77)

Kann der Mensch im Gebrauch der Macht als Mensch bestehen? Guardini formuliert seine Hoffnung, er schreibt: „Es geht die Hoffnung darauf, ein neuer Menschentypus sei im Werden, der den freigesetzten Mächten nicht verfällt, sondern sie zu ordnen vermag. Der fähig ist, nicht nur Macht auszuüben über die Natur, sondern auch Macht über seine eigene Macht; das heißt, sie dem Sinn des Menschenlebens und Menschenwerkes unterzuordnen ... soll nicht alles in Gewalt und Chaos zu

Grunde gehen.“ (*Die Macht*, 7. Auflage 1986, S. 168)

So schrieb Romano Guardini vor fast 70 Jahren, und wir sind eingeladen, uns mit seinen Analysen auseinanderzusetzen, auch um zu sehen, wo wir sie für unsere heutige Zeit fruchtbar machen können. Jetzt wünsche ich also unserer Tagung einen guten Verlauf, viele fruchtbringende Erkenntnisse und interessante Gespräche. ■

PRESSE

■ Katholisch.de

31. Januar 2020. Interview-Frage an Professor Markus Vogt: Das Thema Macht spielt auch eine entscheidende Rolle beim Synodalen Weg. Wie blicken Sie auf die Reformdebatte? Antwort: Das Thema Macht verbindet alle Themen, um die es dabei geht und bündelt sie: sexueller Missbrauch, Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche, Gefälle zwischen Laien und Klerikern, der Umgang mit Ämtern.

■ KNA

31. Januar 2020. Einen veränderten Umgang mit Macht in der katholischen Kirche fordert der Münchner Sozialethiker Markus Vogt. Notwendig seien mehr Mitbestimmung von Laien auf allen Ebenen, eine Dezentralisierung und mehr Gewicht für das von der katholischen Kirche eingeforderte Prinzip der Subsidiarität, also eine Stärkung der jeweils unteren Instanzen gegenüber den höheren Ebenen der Hierarchie, sagte der Professor für Christliche Sozialethik.

■ Münchner Kirchenzeitung

19. Januar 2020. Mit dem Thema „Macht“ hat sich Romano Guardini (1885–1968) mehrfach, vor allem in seiner Schrift „Die Macht. Versuch einer Wegweisung“ (1951), auseinandergesetzt. Die damaligen Analysen des Theologen und Religionsphilosophen Guardini über die Macht zeigen viele Bezüge zu heutigen Entwicklungen auf. So warnt er vor dem Typus Mensch, der aus dem Augenblick lebt, einen beängstigenden Charakter beliebiger Vertretbarkeit bekommt und dem Zugriff der Macht bereitsteht.